



Lausbubenstreiche

24 kurze Geschichten zur Adventszeit

Autor: Linus Paul

Sprecher: Annette Röser und Bernd Gnann

Singliesel o.J. • 1 DVD • ca. 115 Min. • 19,95

Als die DVD noch eingeschweißt bei mir auf einem Bücherstapel lag, hat sie mich schon irritiert. Warum überhaupt eine DVD, wenn doch ausschließlich vorgelesen wird? Warum wird kein Autor genannt? Warum gibt es keine Altersangabe? Warum sitzen die beiden Vorleser in so altbackenem Ambiente?

Nachdem ich nun drei dieser Adventskalendergeschichten gehört hatte und immer verstörter wurde, habe ich mir die DVD-Hülle noch einmal vorgenommen und dann im Inneren der Hülle einige kurze Informationen gefunden, die mir verraten haben, dass diese Geschichten keineswegs für Kinder geschrieben und vorgetragen wurden, sondern für Demenzkranke und dass es auch einen Autor gibt. Der ist allerdings offenbar kein Schriftsteller im üblichen Sinn, sondern er hat Bücher zur Beschäftigung von Demenzkranken herausgegeben und er versteckt sich aus gutem Grund.

Muss diese DVD, müssen diese Texte nicht nach ganz anderen Kriterien beurteilt werden als literarische Texte? Da bin ich also eigentlich außen vor. Ich versuch's aber trotzdem. Geschichten, die für Demenzkranke geeignet sind, könnten doch durchaus auch Kindern und anderen Menschen, die sich ihr kindliches Gemüt bewahrt haben, gefallen. Außerdem ist Demenzkranker nicht gleich Demenzkranker, sie sind nicht alle über einen Kamm zu scheren.

Was ich als altbackene, also nicht nostalgisch altmodische, sondern eher miefige Umgebung empfunden habe, sollte eine „gemütliche Wohnzimmer-Atmosphäre“ darstellen. Und sollte wohl die dementen Menschen, die im Zweifelsfalle eher älter sind, an früher und daheim erinnern. Und das trifft auch auf die Geschichten der beiden Brüder Max und Sebastian zu, die an vielen Tagen im Jahr ihren Eltern, Anverwandten und Nachbarn Streiche gespielt haben und diese nun im Advent wieder gut machen wollen. Ihre Kindheit war auch „früher“. Manches erinnert an die 50er Jahre, manches ist aber noch eher anzusiedeln und manches hat sich dem Autor, der vermutlich noch vergleichsweise jung ist, eingeschlichen, was jüngeren Datums ist. Er hat da ein ziemliches Zeitdurcheinander angerichtet. Auch die ländlich-kleinbürgerliche Umgebung ist ein Mischmasch, den es so nicht gegeben hat. Trotzdem heißt es „Dies sind die wahren Geschichten von Max und Sebastian, die jeden Tag ein Leuchten in die Adventszeit bringen.“



Nun, wahre Geschichten sind das ganz und gar nicht, sondern sie sind aus den Fingern gesogen oder von anderen Geschichten über Lausbuben geklaut und abgeändert. Möglicherweise wurde der ein oder andere Streich ja auch tatsächlich mal von einem Kind begangen. Dass man Hunden leere Konservendosen an den Schwanz gebunden hat und es lustig fand, wenn da ein verängstigtes Tier herumsprang und mit den klappernden Dosen nicht fertig wurde, war ja mal gang und gäbe.

Andere Streiche der beiden Brüder sind etwas origineller. Aber offensichtlich ist es schwer, sich 24 „gescheite“ (also nicht allzu abgeschmackte) Streiche einfallen zu lassen. Und noch viel schwerer ist es, denen 24 einigermaßen entsprechende Wiedergutmach-Aktionen entgegen zu stellen. Was die Buben aber auch alles können: kochen, stricken, sticken, Fenster putzen! Und Geld haben sie auch, aber was soll's, ein Bier hat im Gasthaus ja auch nur ein paar Pfennige gekostet!

In der Realität wären die meisten der Wiedergutmach-Aktionen wohl in noch schlimmerem Desaster ausgeartet als die Streiche. Manchmal hat's der Autor selber gemerkt und schränkt ein. Da ist das Kreuzifix, das sie dem Pfarrer geschnitzt haben, ziemlich krumm und schief, der Schal, den sie für die Mutter gemeinsam (wie eigentlich, bitte schön?) an einem Nachmittag stricken wollten, reichlich kurz und ebenfalls krumm und schief.

Nun, was für die Lausbuben gilt, „allein der gute Wille zählt“, gilt das auch für den Autoren? Kann er sich wirklich in Demenzkranke einfühlen, nimmt er sie wirklich ernst? Sein „früher“ steckt voller Klischees und Unglaubwürdigkeiten. Für mich war das schwer erträglich. Und der einzige Demenzkranke, den ich gut gekannt habe und der allerdings ein großer Literat war, hätte das ebenso empfunden.

Die beiden Vorleser machen ihre Sache gut. Sie übertreiben nicht, sie lesen lebendig und warmherzig und reißen dadurch manches wieder heraus.

Der Aufbau der kurzen Geschichten ist immer gleich – und das ist natürlich von Vorteil. Diese Wiederholungen und der gleichbleibende Rhythmus helfen der Erinnerung und Orientierung. Die Jungen erinnern sich an irgendeinen Streich – einen Auslöser dazu gibt es immer –, amüsieren sich noch einmal königlich, finden sich aber dennoch manchmal „gemein“ und wollen es wieder gut machen. Mal fällt dem einen etwas ein, mal dem anderen. Und dann „gesagt, getan“ und „wieder haben sie ein Leuchten in die Adventszeit“ gebracht.

Eigentlich ist das mit den guten Taten eine nette Idee und passt in die Adventszeit. Aber gut gemeint ist noch lange nicht gut gemacht. Und auch wenn ich verstehen kann, dass das Pflegepersonal in Heimen mit Demenzkranken ab und zu entlastet werden sollte, so sehe ich aber gar keine Entlastung. Wenn diese Geschichten, die ja nicht einmal 5 Min. lang dauern, tatsächlich als Adventskalendergeschichten fungieren sollen, also jeden Tag eine Geschichte vorgelesen wird, lohnt sich der Aufwand, die Zuhörerschaft vor dem Fernseher zu platzieren, die DVD einzulegen und die richtige Geschichte zu finden, kaum. Da ist es doch wohl besser, selber ein Lichtlein (erst eins, dann zwei...) anzuzünden und selber vorzulesen. Und zwar Geschichten, die nicht extra für Demenzkranke geschrieben worden sind. Dafür kann man dann auf die Zuhörerschaft eingehen und mit ihnen reden.